

Angela Berlis

Vermittler oder Geburtshelferin

● Bei der vierten Ökumenischen Frauensynode, die im vergangenen Februar in den Niederlanden stattfand, gab es einen Workshop zum Thema »Feministisch leiten«. Am Anfang des Workshops erläuterte die Leiterin verschiedene Aspekte von Leitung. Dabei griff sie zurück auf die überlieferten Bilder »Hirte«, »Priester«, »Lehrer«, »Prophet« und »Patriarch«.

Interessant fand ich, dass sie dabei vor allem vom Zusammenspiel der verschiedenen Aspekte ausging. Während der Hirte Geborgenheit und Sicherheit bietet, der Propet wachrüttelt, der Lehrer die eigene Geschichte mit der »großen« (biblischen) Geschichte verbindet und der Patriarch die Richtung bestimmt und als treibende innerliche Kraft lenkt, ist der Priester derjenige, der die Verbindung zwischen Gott und Mensch herzustellen hilft. Es ist die Aufgabe des Priesters, Menschen in Kontakt zu bringen mit ihrem tiefsten Existenzgrund. Die Funktion des Patriarchen beschrieb die Workshopleiterin als die treibende Kraft in einem selbst, die unsichtbar sei. Die anderen vier rufen bei ihrem Gegenüber jeweils verschiedene Reaktionen hervor: Ein Hirte ist geliebt, ein Lehrer wird respektiert, ein Prophet kann andere mitreißen, macht aber auch Angst und ruft Ärger hervor, der Priester strahlt Autorität aus.

Mit diesen, zugegeben etwas pauschalen, Einteilungen vor Augen bekamen wir Teilnehmerinnen nun den Auftrag, Menschen zu nennen, die wir selbst als inspirierende Leitungspersönlichkeiten wahrnehmen. Dabei sollten wir ihnen eine oder mehrere dieser Qualitäten zuordnen. Was folgte, war eine Aufzählung verschiedener mehr oder weniger bekannter Frauen und Männer aus Gesellschaft, Politik und Kirche, unter ihnen Nelson Mandela, Billy Graham,

Chung Hyung Kyung und Catharina Halkes. Die Workshopleiterin erklärte uns, dass Frauen in den Kirchen bevorzugt auf bestimmte Aspekte festgelegt würden, in der (römisch-)katholischen Kirche vor allem auf ihre versorgende und begleitende Rolle als Hirtin, in den protestantischen Kirchen wegen der starken Betonung des »Wortes« zusätzlich auch auf die lehrende Funktion.

Ich fand den Workshop aus verschiedenen Gründen sehr interessant: Zum einen war es reizvoll, diese Funktionen (ausgenommen vielleicht die Prophetin) einmal nicht automatisch auf

»Frau im Hirtenamt«

Männer zu beziehen, sondern sich zum Beispiel eine Frau im Hirtenamt vorzustellen. Als Konsequenz dieser Einsicht formulierten wir als Workshop am Ende eine Empfehlung für die Frauensynode, darauf zu achten, dass alle Funktionen in der Kirche auch von Frauen wahrgenommen werden.

Eine weitere Beobachtung: Die Teilnehmerinnen an einer Frauensynode sind in unterschiedlichem Ausmaß kirchlich engagiert; manche haben innerlich bereits Abschied genommen von »der« Kirche, beteiligen sich jedoch noch in der religiösen Frauenbewegung. Doch haben sich alle ohne Murren mit den traditionellen Begriffen auseinandergesetzt, zu meinem Erstaunen wurde sogar der Begriff »Patriarch« ohne weiteres akzeptiert. Dies zeigt, dass solche Bilder Menschen von heute noch immer anzusprechen vermögen, selbst in einem ansonsten schon recht säkularisierten Kontext.

So spannend dieses Denkspiel auch war, so war es doch auch ernüchternd, festzustellen,

dass kaum jemand mit dem priesterlichen Aspekt identifiziert wurde.

Woran liegt das, fragte ich mich? Meine Antwort ist: In unserer Kultur und unserem Denken ist das Priesterliche klerikal und männlich besetzt. Auch mir, seit sechs Jahren selbst Priesterin in der alt-katholischen Kirche, fallen als erstes problematische Aspekte ein, wenn ich über das Priesterliche nachdenke. Ich erinnere mich an einen älteren, sehr verschlossen aussehenden Mann im Kollarhemd, den ich einmal auf dem Kölner Bahnhof stehen sah. Er hatte eine sehr klerikale Ausstrahlung. Dieses Bild ist mir seit meiner eigenen Seminarzeit (ich habe in Bonn studiert) beigeblieben. Über lange Jahre identifizierte ich das Tragen eines Kollars mit einem bestimmten Priesterbild, das mir nicht anstand. Erst vielfältige Kontakte mit anglikanischen Geistlichen beiderlei Geschlechts haben hier mein eingebrauntes Bild korrigiert.

Klerikalismus braucht nicht unbedingt in schwarzer Gewandung aufzutreten. Während das Klerikale auf die Festigung und Überhöhung der eigenen Position oder Funktion angelegt ist, geht es beim Priesterlichen um Zugänglichkeit und darum, die eigene Funktion in den Dienst des oder der anderen zu stellen. Wo das Priesterliche mit dem Klerikalen gleich gesetzt wird, wird es davon überschattet und verliert seine Funktion. Das Priesterliche hat da seinen Platz, wo ein Mensch durch ein Gespräch oder durch

**»Beim Priesterlichen
geht es um Zugänglichkeit.«**

bestimmte Rituale zur Begegnung mit dem kommt, was ihn oder sie selbst übersteigt und dabei zutiefst zu sich selbst und dem Göttlichen findet. Der Priester ist dabei nicht der Mittler, sondern eher Vermittler oder Geburtshelferin. Er/sie hilft dem anderen Menschen, Grenzen zu

überschreiten oder die Welt aus einem anderen Blickwinkel zu sehen.

Erst im Laufe der Jahre habe ich gelernt, das Priesterliche auch in Frauen zu erkennen. Wenn einem nur Männer im Amt des Priesters begegnen, führt dies fast zwangsläufig dazu, dass man dies unbewusst als das Normale erfährt. Ich weiß noch, wie unwohl mir noch in den 80er-Jahren war, wenn jemand die weibliche Form »Priesterin« benutzte. Das Denken damals war noch so orientiert, dass jede/r unweigerlich sofort an heidnische Kulte dachte. Und das hatten wir als Christinnen und Christen ja gerade überwunden, wurde suggeriert. Inzwischen ist mir klar geworden, dass dies eine ideologische Falle ist.

Heute ist das Wort »Priesterin« Teil meines täglichen Wortschatzes. Es ist mehr, als dass ich mich einfach daran gewöhnt habe. Damit einher

**»in der Gegenwart Gottes
wandeln«**

ging auch die Akzeptanz, dass in Frauen das Priesterliche aufscheint und Gestalt annehmen kann. Seit ich dies zu sehen gelernt habe, entdecke ich immer wieder Menschen in der Gegenwart und in der Vergangenheit, die das Priesterliche leben oder gelebt haben. Das Priesterliche scheint da auf, wo ein Mensch in der Gegenwart Gottes wandelt und andere dazu anregt, sich ebenfalls in diese Gegenwart zu begeben (oder sich ihrer bewusst zu werden). Ich will es nochmals wiederholen: Der Priester oder die Priesterin ist kein/e Mittler/in, sondern Vermittler/in und Geburtshelfer/in.

Dass es in der alt-katholischen Kirche seit einigen Jahren Priester und Priesterinnen gibt, hat bei mir dazu geführt, dass die Vorstellung vom priesterlichen Gottesvolk mehr Kontur gewinnen konnte. Denn alle sind wir dazu berufen, Gott einander zu vermitteln.

Menschen brauchen keine Mittlerpersonen, um zu Gott oder zu Christus zu kommen. Aber manchmal muss ihnen geholfen werden, auf den Weg zu kommen, um die Verbindung zum Göttlichen zu legen; manchmal muss es solche priesterlichen Menschen geben, die ihnen (in Wort

»die Zusage Gottes«

und Sakrament) erzählen und zeigen, dass die Zusage Gottes auch ihnen gilt. Dies ist nicht bevormundend oder paternalistisch gemeint, so als wisse der Priester, die Priesterin schon von vorneherein, wo es langgehe.

Der Kirchenvaters Johannes Chrysostomus spricht davon, dass der Priester Christus seinen Mund und seine Hand leiht. Oft werden solche Vergleiche nur auf die Feier der Eucharistie und das Handeln des Priesters »in persona Christi« bezogen. Aber das ist zu kurz gedacht. Das Priesterliche hat mit Nachfolge Christi zu tun, die das ganze Leben umfasst. In den letzten Jahren ist mir zunehmend wichtig geworden, dass Christus im Neuen Testament auch als »Sophia«, als Weisheit Gottes, gesehen wird.

Josef Freitag

Thesen zum »Priesterlichen«

- 1. Im Christentum geht es nicht um Religion, Religiöses oder Gott im allgemeinen, sondern um den in der Zuwendung Jesu zu den Menschen »mitgeteilten«, erkannten und angenommenen Vater und Gott Jesu Christi. In ihm geht Gott zugleich auf als der, der Jesus zu seinem Volk gesandt hat, und ebenso wird dieser Jesus von Nazaret in seinem Tun, in seinen Worten (Anspruch) und in seinem Geschick, kurz: wird Jesus selbst in seiner Person als Messias, d.h. der

Bei dem Workshop während der niederländischen Frauensynode war mir aufgefallen, dass kaum jemand mit dem priesterlichen Aspekt identifiziert wurde. Das mag seinen Grund nicht nur in dem vermännlichten und klerikalisierten Priesterbild haben, sondern auch darin, dass Frauen vermehrt einen direkten Zugang zum Göttlichen reklamieren, der keine Vermittlung braucht. Bei näherem Hinsehen fällt aber auch auf, dass bei mehreren Personen auf deren Affinität zum heiligen Geist verwiesen wurde. Vielleicht ist dies doch auch ein Hinweis auf einen

»eine Leihgabe«

wichtigen Aspekt im Priesterlichen: dass wir das Priesterliche immer nur als Gabe des Geistes empfangen können.

Bei der Weihe kommt dies im Gebet um den heiligen Geist zum Ausdruck. Das Priesterliche ist sozusagen eine Leihgabe an die, die sich in den Windhauch Gottes stellen. Ein priesterlicher Mensch lebt aus der Gegenwart der heiligen ruach, er/sie ist ein geistesgegenwärtiger Mensch.

von seinem Vater Gesandte, mit Gottes Geist Gesalbte erkannt und angenommen. Gott und Jesus Christus sind im christlichen Glauben, d.h. in der christlichen Prägung von »Religion«, miteinander und ineinander (in Gegenseitigkeit) verschränkt. Durch diese Verschränkung von Gott und diesem Menschen Jesus Christus, die für das Christentum konstitutiv ist, unterscheidet es sich von jeder anderen Religion. Anders gesagt: Durch diese Verschränkung spezifiziert und be-